

Nora Arrieta

gestifteter Preis der Kultur und Umweltstiftung der Kreissparkasse Köln

Nora Arrieta zeigt „Geflüster“, eine großformatige Arbeit, die sich nicht auf den ersten Blick erschließt: wuchtiger zwei und dreigeteilter Unterbau, farbenfroh, mit Auslegern ähnlichen Stümpfen, die wie Arme in den Raum ragen. Glasurüberzüge, Kleckser in leuchtenden Farben – vegetabil, versehen mit scharfem, stacheligem Glasurschmelz, Glasurteichen in Senken und Kehlungen.

Der zweite Blick bringt in der Nahaufnahme poetische Details: reale, digitale Räume, Farne, Dschungelartiges, Hochhaussilhouetten – dazu Texte, die sich auf unseren Alltag, unser Leben, unser Umfeld 2022 beziehen. Studienaufenthalte in aller Welt haben diese junge Künstlerin zu einer so zeitaktuellen Aussage inspiriert. Sie hat ihr Erlebtes, Gelerntes, ihre Sensibilität, ihr künstlerisches Statement und ihr absolut exzellentes Können auf diesen großen Körper quasi aufgeschmolzen – konserviert für die Nachwelt. Dekor ist Message – zeitlos eingebrennt. Es ist schwer, sich der Faszination eines solchen keramischen Tagebuches zu entziehen. Es ist aber leicht, sich auf die Informationen einzulassen, die sich ein so sensibler Geist mit seiner Hände Werk für uns ausdenkt, übersetzt in Bilder und Puzzleteile, in Haptisches. Hochinteressante keramische Techniken diverser Art machen eine solche Arbeit erst ästhetisch so attraktiv: Hier ist nichts gebrochen, rüde oder halbherzig in Materie umgesetzt. Andererseits ist die Lust am Experiment zu spüren: Gewagtes spielt mit Zufälligem – immer wieder gefasst von Informationen, die uns betreffen: Klima, Müll, Digitales, Leben, Wohnen ... Das berührt.

Nachhaltig. Balanciert sind diese Bildwelten, wie die große Plastik selbst zwischen Masse + Materie und narrativer, künstlerischer

Leichtigkeit. Jeder und Jede schaut hin, genauer beim zweiten Blick, und dann mit großem Vergnügen!

Auch in den anderen vier Arbeiten von Arrieta ist diese Ausgewogenheit zu spüren: Ein Saurierskelett thront über einem Berg an digitalen Screens, gehalten von weißen Händen. Screenshots von PC und Tablet teilen sich exponierte Plätze mit antiquiert anmutenden Drucken der Fernsehzeitung, von Tatort und der Heute-Show bis zum Wetterbericht: umgesetzt fast realistisch in feinster Keramik-Fotodrucktechnik. Ein grünlich-nudelig verschmolzener Berg streckt uns QR-Codes entgegen – nachwachsende, uns bedrängende Kürzel einer Welt, die uns verwaltet, Emotionales ins Quadrat zwingt ... Narratives – zum Nachdenken schön verpackt – flüstert uns Zeitloses zu.

Für die Jury Monika Gass

Ayaka Terajima

gestifteter Preis der RheinEnergie

Ich wähne mich an einem prähistorischen Ort und fühle mich von den unglasierten, gebrannten Keramikplastiken angezogen.

Berstend vor Kraft schauen mich die Arbeiten aus Okularen an, blicken in alle Richtungen, ganz selbstverständlich.

Dominant stehen sie auf ihren Füßen. Eitel präsentieren sich die wie Kultgegenstände über und über dekorierten Formen mit verschiedensten Mustervariationen.

Die Strukturen auf den Kopf gestellter Plastikflaschen, Joghurtbecher, Noppenfolien, gerasterter Plastikböden (alles findet Verwendung)

werden eingedrückt in den weichen Ton. Viele reliefartige Applikationen erzählen Geschichten, doch ihr innerstes Geheimnis geben sie mir nicht preis.

Ayaka Terajima ist Japanerin und ihre „Doki“-Serie ist beeinflusst von der reichhaltig geformten Keramik der Jōmon-Zeit (15 000 – 3 000 v. Chr.) in Japan. Bei ihr verwandelt sich die Formensprache unseres global standardisierten Verpackungsmülls in zeitlose archaische Keramikplastiken, jede für sich ein Unikat, nicht reproduzierbar, existierend im Hier und Jetzt, erschaffen aus Mutter Erde.

Für die Jury Angelika Metzger

Atsushi Mannami

gestifteter Preis der Stadt Frechen

„Die nutzlose Landschaft“ nennt Atsushi Mannami seine komponentenreiche Installation, die insofern eine radikale Position im Rahmen des Frechener Kunstpreises einnimmt, als keramische Objekte im Gesamtbild dieses Werks – quantitativ gesehen – nur wenig Raum einnehmen. Die Installation besteht vorwiegend aus unterschiedlichsten Fundmaterialien wie Pappe, Holz, Plexiglas und Styropor, die zu einem improvisiert wirkenden, lapidar mit Klebeband zusammengehaltenen Gefüge architektonischer Formen kombiniert werden. Die im Titel suggerierte Nutzlosigkeit des Arrangements lässt sich anhand des Einsatzes der Architekturformen leicht nachvollziehen: Treppen, die nirgendwohin führen, Säulen, die nichts tragen, Fenster ohne Wandzusammenhang ... Mit dieser Ästhetik, die ein wenig an die Arte Povera, aber auch an Notbehausungen erinnert, wie sie etwa nach der Tsunami-Katastrophe von Fukushima erstellt wurden, verweigert sich Mannami bewusst den als autoritär empfundenen Vorgaben perfekter Ausstellungsräume und hält ihnen eine improvisierte, nicht auf Zweckrationalität und Schönheit hin konzipierte „Utopie der sinnlosen Architektur“ entgegen. An den kardinalen Punkten dieser Installation sind stets kleinformative Keramiken positioniert, die mit ihren farbigen Glasuren eine unübersehbare malerische Sensibilität verraten. Diese keramischen Elemente, die überwiegend an fragmentierte Architekturelemente erinnern, stechen aufgrund ihrer Materialschönheit aus dem Ensemble heraus, wobei der Künstler aber auch diese Eigenschaft kritisch befragt und dadurch bricht, dass er die Objekte teilweise mit Papier überklebt. Das Papier wird mit der Zeit vergilben, sich verformen oder wieder ablösen. Vergänglichkeit ist ein dezidiertes Thema dieser bemerkenswerten Arbeit vom Atsushi Mannami.

Für die Jury Dr. Peter Lodermeyer

Philsoo Heo
Sonderpreis von
Regina & Heiko Hünemeyer

Düster und archaisch präsentiert sich die vierteilige Installation, die Philsoo Heo am Boden im Untergeschoss des KERAMION ausgebreitet hat. In der Mitte des Raums erhebt sich ein Scheiterhaufen, der sorgsam aus keramischen Nachbildungen von Holzstücken aufgeschichtet

ist, die paradoxalement schon verbrannt wirken. Umgeben ist diese altarartige Mitte von einer Reihe unterschiedlicher Objekte, von rechteckigen Platten und organisch geformten, an Därme oder Schlangen erinnernden Elementen, die in ihrer Bewegung erstarrt zu sein scheinen. Dazu kommen Objekte, die an verkohlte Fragmente von Baumstämmen erinnern. Das Ganze wird durch Brocken und Staub von gebranntem schwarzen Ton, der über den Boden gestreut ist, miteinander verbunden. Heos Installation macht einen existenziellen, ernsten Eindruck und schafft ein starkes Bild von Endlichkeit, vergehendem Leben, von Prozessen der Erstarrung und Mortifikation.

Dr. Peter Lodermeyer